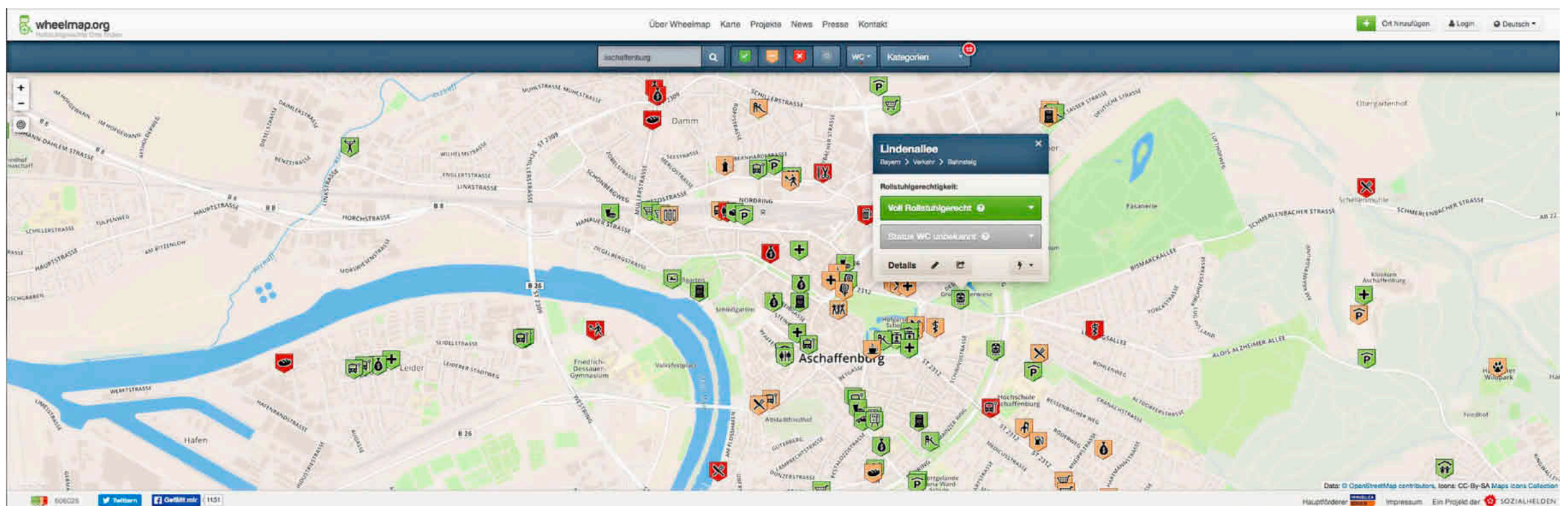


Inklusion: An diesem Donnerstag machen die Vereinten Nationen beim Tag der Menschen mit Behinderungen auf deren Bedürfnisse aufmerksam. Zwei Beispiele zeigen, dass vielerlei Wege zur Inklusion führen können.



Wo es rollstuhlgerechte Plätze in Aschaffenburg gibt, zeigt die Internetkarte www.wheelmap.org. Unser Beispiel zeigt die Einträge für eine Bushaltestelle in der Lindentallee.

Screenshot: Sheila Rowe

»Schafft Normalität!«

Barrierefreiheit: Der Berliner Andi Weiland über die Karte [Wheelmap.org](http://www.wheelmap.org), die den rollstuhlgerechten Zugang zu öffentlichen Plätzen bewertet

Von unserer Redakteurin
SABINE DREHER

ASCHAFFENBURG/BERLIN. Bordsteinkanten, Treppen, grobe Pflastersteine: Für Menschen, die im Rollstuhl, auf Krücken oder mit dem Rollator unterwegs sind, sind sie oft ein unüberwindbares Hindernis. Die Internetkarte www.wheelmap.org des Berliner



Main-Echo
Gespräch

Vereins Sozialhelden zeigt barrierefreie Einrichtungen – auch für die Region Aschaffenburg gibt es schon zahlreiche Einträge. Die Karte zeigt allerdings auch, dass es noch viel zu tun gibt, sagt »Sozialheld« Andi Weiland im Gespräch mit unserem Medienhaus.

Was sind die Klassiker bei Barriereproblemen?

Wenn bei Umbauten oder Neubauten die Betroffenen nicht einbezogen werden – dann gibt es vielleicht ein behindertengerechte WC, aber das ist im Keller. Oder es wird eigentlich als Lager für Putzmittel genutzt. Ein weiterer Klassiker sind Rampen bei Ladeneingängen. In vielen Fußgängerzonen

sind aus baurechtlichen Gründen nur mobile Rampen erlaubt.

Apropos Toiletten: Auf der Wheelmap gibt es bei den Bewertungen den gesonderten Status »rollstuhlgerechtes WC«. Warum? Eine der wichtigsten Fragen aus den Reihen der Rollstuhlfahrer, wenn sie zum Beispiel abends eine Kneipe besuchen wollen, ist die nach dem Zugang zu einer Toilette. Wenn wir als Nichtbetroffene nicht wüssten, ob wir unterwegs auf die Toilette gehen können, würden wir unsere Unternehmungen auch ganz anders gestalten.

»Eine der wichtigsten Fragen ist der Zugang zu einer Toilette.«

Andi Weiland, Verein Sozialhelden

Barrieren gehen nach der Eingangsrampe noch weiter – etwa, wenn es in der Kneipe nur Stehtische gibt. Was ist damit?

Dafür gibt es auf der Wheelmap keine Kategorie. Nutzer können solche Dinge in einem Beschreibungsfeld notieren und jeder Leser selbst entscheiden, ob das für ihn in Ordnung ist. Wir wollten die Karte möglichst einfach halten. Wichtig ist, dass ein Rollstuhlfahrer erst einmal in ein Café oder Restaurant hineinkommt, damit sich der Betreiber mit dem Thema überhaupt beschäftigen kann. Mir haben tatsächlich schon Wirte gesagt, sie bräuchten keine Rampe –



Andi Weiland. Foto: Melanie Wehnert/Luxberlin

schließlich sei bei ihnen noch nie ein Rollstuhlfahrer gewesen.

Es geht also nicht nur um einen Service für Gehbehinderte?

Unser Projekt soll Begegnungen im Alltag erst ermöglichen. Wenn jemand das erste Mal darüber nachdenkt, ob zu seinem Ort auch Rollstuhlfahrer gelangen können und was er dazu beitragen kann, ist das für uns Sozialhelden einer

Hintergrund: Die Internetkarte www.wheelmap.org

Die von dem Verein Sozialhelden initiierte Karte www.wheelmap.org verweist auf barrierefreie öffentliche Einrichtungen und Plätze, Geschäfte oder Gaststätten.

Da die Karte auf den Daten von Openstreetmap basiert, können registrierte Nutzer Plätze auf der ganzen Welt nach bestimmten Kriterien be-

Zur Person: Andi Weiland

Andi Weiland (30) hat in Münster Politik- und Kommunikationswissenschaften studiert und arbeitet nun in seiner Heimatstadt Berlin als Veranstaltungsfotograf und berät insbesondere für Nichtregierungsorganisationen und Sozialprojekte im Umgang mit sozialen Medien.

Seit 2011 engagiert sich Andi Weiland bei den Sozialhelden. Der Berliner Verein widmet sich mit seinen zehn Mitarbeitern und weiteren Unterstützern mehreren Projekten, die vor allem Menschen mit Behinderung zugute kommen. (bin)

der größten Erfolge.

Gibt es in Deutschland Gegenden, in denen besser auf Barrierefreiheit geachtet wird als in anderen?

Generell gibt es die Tendenz, dass Städte und Gemeinden, die sich schon länger mit dem demografischen Wandel beschäftigen, bei der Barrierefreiheit weiter sind. Genauer kann man aber nicht sagen, weil es ein statistisches

Problem gibt: In Großstädten sind auf der Wheelmap schon gut die Hälfte aller vorhandenen Orte bewertet, bei kleineren Städten nur ein Drittel.

Viele Nichtbetroffene haben Hemmungen, Menschen mit Behinderung zu begegnen.

Da habe ich zwei Anliegen. Erstens: Schafft dort Normalität, wo sie angebracht ist. Es ist normal, dass man aus Neugier hinschaut, wenn jemand anders aussieht, ob er nun im Rollstuhl sitzt oder eine komische Frisur trägt – aber nach ein paar Sekunden ist die Aufmerksamkeit erschöpft. Zweitens: Lasst uns mehr kommunizieren. Manche Leute wollen Rollstuhlfahrern ungefragt helfen. Und manche Rollstuhlfahrer reagieren genervt, wenn ihnen das zum dritten Mal am Tag passiert. Wer miteinander spricht, bekommt ein anderes Verständnis dafür.

Wie geht es mit der Wheelmap weiter?

Die Daten unserer Karte kommen von Openstreetmap, und unsere Informationen zur Barrierefreiheit werden dorthin zurück gespielt. Unsere große Vision ist, dass Rollstuhlfahrer eines Tages nicht mehr auf wheelmap.org gehen müssen, um rollstuhlgerechte Plätze zu finden, sondern diese auch auf Google-Karten finden. Im Idealfall wären wir Sozialhelden dadurch eines Tages arbeitslos.

Langversion des Interviews:
www.main-echo.de

»Es geht viel öfter, als man denkt«

Inklusion: Die Kleinostheimer Firma Smart Battery Solutions beschäftigt Menschen mit und ohne Behinderung

KLEINOSTHEIM. Ugur Kaya geht gerne zur Arbeit. Der gelernte Elektroniker baut seit vier Jahren bei der Kleinostheimer Firma Smart Battery Solutions spezielle Akku-Systeme zusammen. Für das junge Unternehmen ist der 27-jährige ein Mitarbeiter wie andere auch – mit einer Besonderheit: Kaya war der erste fest angestellte Mitarbeiter und beim raschen Wachstum der Firma auf mittlerweile 25 Beschäftigte und einen Jahresumsatz von fünf Millionen Euro von Anfang an dabei.

Für die Aschaffener Arbeitsagentur ist Kaya aus einem anderen Grund besonders: Der junge Elektroniker ist einer von knapp 4000 schwerbehinderten Menschen, die am Bayerischen Untermain beschäftigt sind. Arbeitgeber mit über 20

sozialversicherungspflichtig Beschäftigten müssen mindestens fünf Prozent der Stellen mit schwerbehinderten Menschen besetzen. Sonst ist eine Ausgleichszahlung fällig. Dennoch hatten 2013 Privatunternehmen am Bayerischen Untermain nur 3,5 ihrer Stellen an Schwerbehinderte vergeben.

Arbeitsagentur vermittelt

Zum internationalen Tag der Menschen mit Behinderungen macht die Behörde mit einer Aktionswoche auf ihre Inklusionsangebote aufmerksam und stellt Unternehmen wie die Kleinostheimer Smart Battery Solutions vor, bei denen das Miteinander von Nichtbetroffenen und Menschen mit Behinderung gut funktioniert.

»Es geht viel öfter, als man denkt«, betont Arbeitsagentur-Leiter Harald Maidhof, »man muss es einfach mal ausprobieren.« Bei



Akkufertigung bei Smart Battery Solutions in Kleinostheim. Foto: Harald Schreiber

Ugur Kaya ging es zum Beispiel darum, dass er aufgrund eines Geschwürs im Bein nicht lange stehen kann. Seinen Job in Kleinostheim kann er sitzend erledigen. Die körperliche Beeinträchtigung ist im Unternehmen kein großes Thema. »Er ist unsere Produktion

voll eingegliedert und leistet genau so viel wie die anderen Mitarbeiter«, betont Christopher Fecher, einer der Geschäftsführer.

Gut 530 Schwerbehinderte sind am Bayerischen Untermain arbeitslos gemeldet. Ihre Zahl hat zwar in den vergangenen Jahren abgenommen, nicht zuletzt wegen der guten Konjunktur. Trotzdem sind es zu viele, findet Maidhof, denn die meisten seien gut ausgebildet: »Ein großer Teil hat zumindest Facharbeiterniveau.«

Für Kaya war die Treppe zur Firma im ersten Stock die größte Sorge, berichtet Smart-Battery-Solutions-Geschäftsführer Christian Schreiber. Man habe ihm angeboten, den Aufzug zu benutzen, doch Kaya lehnte ab. Jeden Tag meistert er die Treppe zum Betrieb hoch und wieder hinunter. Das gehört ebenfalls zur Inklusion, lobt Schreiber: »Dass auch die Betroffenen Dinge einfach mal ausprobieren.« bin